

Predigt: 15.05.2022, Kol: 3,12-17

12 So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld;

13 und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!

14 Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

15 Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.

16 Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.

17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Was Paulus in seinem Brief an die Gemeinde der Kolosser schreibt, scheint im Laufe der Zeit seine Gültigkeit nicht verloren zu haben, ganz im Gegenteil. „Darum legt nun das neue Gewand an, es besteht aus herzlichem Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit und Geduld“. Ein schöner Satz und ein schönes Gewand, um sich darin zu kleiden. Mit welchen Werten, mit welchen Idealen und Eigenschaften man sich kleidet ist meines Erachtens ohnehin die wichtigere Frage als die Frage, aus welchem tatsächlichen Material die Kleidung besteht, die man trägt. Hier geht es nicht um Wolle, Polyester oder Hanf, nicht darum ob lange Haare, Mütze oder Hut. Nein! Es geht darum, wie wir einander begegnen. Beziehungsweise geht es sogar um mehr. Nicht nur sollen wir uns in Demut üben und stets versuchen gegenüber unseren Mitmenschen geduldig und nachsichtig zu sein, wir sollen uns darin gewand. Es soll uns somit umgeben, von oben bis unten, nach außen für alle, denen wir begegnen sichtbar sein, so wie der Zwirn, den wir tatsächlich an unserem Körper tragen. Sodass es jeder und jedem Gottes Liebe zeigt, welche in uns wirkt. Ein schöner Ansatz, voll von christlicher Nächstenliebe.

Weiter sollen wir von Frieden gelenkt sein. Frieden, danach sehnen wir uns oft in dieser Zeit. Sicher wünschen sich hier viele, dass wesentlich mehr Menschen auf dieser Welt von Frieden gelenkt wären und nicht von Hass auf die anderen, Furcht, vor dem Unbekannten und Neid auf die, die haben was man vielleicht auch gern einmal hätte. Dass Menschen nicht fürchten müssen, um ihr Leben und um das Leben ihrer Liebsten. Nicht aus Angst vor dem Tod fliehen müssen in fremde Länder, in denen man ihnen ihre Flucht noch zum Vorwurf macht. Sondern leben können in innerem Frieden und dem Wissen, dass die anderen Menschen ihnen mit gleichem Frieden begegnen. „Wie einen Einheimischen sollst du den Fremden ansehen der bei dir lebt. Du sollst ihn lieben wie dich selbst“, heißt es schließlich auch in Leviticus 19. In so einer Welt würde ich auch gerne leben.

Und dankbar sollen wir sein. Für den von Christus geschenkten Frieden. Das wir alle Teil von ihm sind und uns darin kleiden. Und diese Dankbarkeit sollen wir zum Ausdruck bringen, besingen, in Psaltern und Hymnen. Danken für die Gnade, die uns zu teil geworden ist. Dankbarkeit ist ein hohes Gut. Ich selbst freue mich stets sehr, wenn man mir für Geleistetes dankbar ist. Warum sollten wir dann nicht auch Gott dankbar sein. Für den Frieden und die geschenkte Gnade. Sie sind doch Zeichen seiner Herrlichkeit und seiner Liebe. Wie könnte uns das nicht dazu bringen ihn zu besingen, Lobgesänge anzustimmen und diese mit Worten von Freude zu füllen.

Nun... In sich scheint das alles äußerst passend. Als ich den heutigen Predigttext einem guten Freund vorlas sagte dieser: „Joa, brauch man eigentlich gar nicht viel zu sagen“. Und das war auch mein erstes Gefühl. Aber dann schwenkte

mein Blick wieder ein Stück Richtung Wirklichkeit, beziehungsweise Richtung Tagesgeschehen. Ich bin sicher nicht allein, wenn ich sage, dass es manchmal schwer fällt, Christ zu sein. Wenn ich die Nachrichten lese und die Bilder aus der Ukraine sehe, das Gefühl bekomme das wir als Menschheit aus unserer eigenen Geschichte nichts gelernt haben. Leute die Muslima als „Kopftuchmädchen“ bezeichnen und Dinge wie „Hass ist erstens keine Straftat und hat zweitens seine Gründe“ sagen im Bundestag sitzen. Die persönliche Freiheit als Argument genutzt wird, um Waffen in den USA weiterhin im Supermarkt zu verkaufen, trotz jährlicher, völlig vermeidbarer Unfälle. Und hierzulande sich viele nicht mehr frei fühlen, wenn unsere Straßen eine Maximalbegrenzung der Fahrgeschwindigkeit erhalten, trotz dessen, dass es viele Leben gefährdet und das Klima, dessen Wandel ohnehin schon rasend schnell im Gange ist, so sehr belastet. Ein Wandel der seit dem Jahr 1970 allgemein bekannt ist und dem nichts desto trotz so wenig Bedeutung und Aufmerksamkeit geschenkt wird, obwohl er doch so allgegenwärtig ist.

In Anbetracht dessen kommen mir „Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit und Geduld“ manchmal weniger wie ein Gewand vor, dass sich wohlig an mich schmiegt und in das ich mich kleide, sondern eher wie ein Korsett. Ein Korsett aus Werten und Normen, die ich wirklich erfüllen möchte, denen ich gerecht werden möchte, um der Welt und meiner selbst willen. Aber wie soll der Friede mein Herz lenken, wenn ich Krieg sehe und Erbarmen und Freundlichkeit so rar geworden zu sein scheinen, dieser Tage. Wenn wir uns nicht in vollkommener Einheit zusammenschließen, sondern gegeneinander wettrüsten und das Geld in Panzer, Raketen und Sturmgewehre investieren, statt Wohnraum bezahlbar und Energiegewinn nachhaltig und umweltfreundlich zu machen. Ich will wirklich und von Herzen, dass das Wort in dem Christus gegenwärtig ist unter uns wohnt, will das Gefühl haben, dass wir wirklich alle Glieder des einen Leibes sind. Aber wie, wenn ich die Bewegungen der anderen Glieder so wenig verstehen kann, mir dieser eine Leib so fremd geworden zu sein scheint.

Manchmal, da beneide ich jene, die sich überhaupt nicht um irgendwen als sich selbst scheren. Es würde das Leben sicherlich an vielen Stellen deutlich einfacher machen, würde ich es Ihnen gleichtun. Mich mit mir beschäftigen und „jeder ist seines Glückes Schmied“ zu meinem Lebensmotto machen. Aber ich bin Christ, also versuche ich mich an Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit und Geduld. Und im Predigttext selbst heißt es ja auch „Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander“. Sich gegenseitig ertragen, das ist oft eine hohe Aufgabe. Schon als Kind fiel es mir ja an vielen Stellen schwer genug mich nicht mit meinen Geschwistern zu streiten und das, obwohl ich sie von Herzen liebe. Schon mit Ihnen war es sie im gleichen Raum zu ertragen schwer, obwohl wir neben dem Genpool so viele schöne gemeinsame Erinnerungen und Freude für

das Gleiche teilten. Wie soll es dann erst die ertragen und denen vergeben, die Krieg in diese Welt bringen und sie mit Hass und Gewalt füllen? Wie soll ich verstehen, dass sie genauso Glieder des gleichen Leibs sind, auch wenn sie offensichtlich nicht in Erbarmen und Freundlichkeit gekleidet sind?

Wenn wir diese Fragen wirklich und unmissverständlich beantworten könnten, wären wir der Lösung der Theodizee-Frage wohl ein gutes Stück nähergekommen. Glauben heißt die Ungewissheit aushalten lernen. Dieser Satz gefiel mir schon früh. Bis zu dieser Bibelstelle hatte ich ihn rein auf die Ungewissheit der Existenz Gottes bezogen. Aber vielleicht meint er ja noch mehr. Vielleicht bedeutet glauben auch auszuhalten lernen, dass viele Menschen so mit der Schöpfung umgehen, wie sie es tun. Dass Rassismus, Sexismus, Homophobie, Xenophobie und vieles weitere, was Menschen Menschen antun auf dieser Erde stattfindet. Das Tiere oftmals behandelt werden, als wären sie keine Lebewesen, die das recht auf Leben haben und nicht zur Belustigung oder zur Ernährung des Menschen existieren. „Lehrt einander und ermahnt euch gegenseitig. Tut das in aller Weisheit“. Ich habe Menschen um mich herum, die dieses Gewand oft wie ein Gewand tragen, während ich mich davon, wie von einem Korsett gefangen fühle. Und dass, obwohl sie genau wie ich mit offenen Augen für die Probleme dieser Welt durch das Leben gehen. Manchmal lehren sich mich auch das Gute zu sehen, wenn mein Blick von der Traurigkeit verschleiert ist, ohne mir das Recht auf meine Gefühle abzusprechen. Nicht um Ihrer, sondern um meiner willen. Ohne diese freundliche Ermahnung wäre ich vermutlich ziemlich aufgeschmissen. Da helfen all die Bibelstellen, die ich dazu zitieren könnte und all das erbauliche Wissen, welches ich tief in meinem Kopf verankert habe in diesem Moment auch nichts.

Ich denke, wir alle brauchen diese Ermahnung, wenn auch in einer individuellen Form. Man kann Jahre lang Theologie studieren und dennoch oder vielleicht sogar deswegen den Blick für das Wichtige verlieren. Oder es gerät für ein Weilchen aus dem Fokus. Und so wie auch mir geholfen wird, so will ich auch versuchen zu helfen, mit Freundlichkeit, Güte und Demut den Glauben zu leben, dass wir alle in Gott eins sind, egal welche Religion wir haben, welches Geschlecht, welche Sexualität und welche Herkunft, denn wie in Galater 3,28 steht sind wir alle eins in Christus. Auch wenn das bedeutet, eine Menge aushalten zu müssen.

Amen